

Festrede zum Wartburgfest am 20. Oktober 2007

# Freiheit, die ich meine

Von Dr. phil. Günter Schmidt

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Festversammlung.

Sehr geehrter Herr Kniese, Ihrer Frau Gemahlin und Ihnen als dem *spiritus rector* dieser Gedenkstunde gilt neben meiner Hochachtung für Ihr Eintreten der Idee der Burschenschaft mein Dank dafür, dass ich an diesem Pult einen Kreis beschließen kann, dessen Anfang eben hier begonnen hatte: Am 3. Oktober 1990 durfte ich zum ersten Male an diese Stelle treten und frei von Gedankenerror mein Herz sprechen lassen, Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, vielleicht am besten zu verdeutlichen mit den Worten: „*Ich komme nach Hause.*“

Die Erhabenheit dieser festlich ernstesten und doch von tiefer Freude über das vereinte Vaterland getragenen Stunde hat in ihren 17 Jahren nichts an Bedeutung, nichts an Intensität verloren und erwärmt mich bis zu diesem Augenblick, sodass ich mit Wilhelm Raabe sagen kann: „*Es ist eine Freude, in der Wirklichkeit zu leben, so viele scharfe Ecken, boshafte Haken und heimtückische verräterische Fallgruben sie auch haben mag.*“<sup>(1)</sup>

Freilich, die scharfen Ecken, die Haken und Fallgruben haben wir damals nicht gesehen und wollten und konnten wir vielleicht auch nicht wahrnehmen, und wenn ich sagte, „*ich komme nach Hause*“, dann meine ich damit, ich komme in das Land, in dem meine Mutter groß geworden ist, ich komme in das Land, in dem mein Vater gelebt und gewirkt hat, kurz, ich komme in des Wortes wahrster Bedeutung in mein Vaterland, und dieses Vaterland heißt Deutschland, und

ich fühlte einen großen Stolz, in diesem Deutschland jetzt leben zu können.

Bitte verstehen Sie mich recht, es ist nicht so, dass es den Begriff Vaterland in der DDR nicht gegeben hätte oder dass er gar verpönt war – ganz im Gegenteil, er stand in der ideologischen Erziehung ganz oben an, aber er hatte ein kleines Wörtchen an seiner Seite, ein Attribut zunächst nur,



Der Festredner Dr. phil. Günter Schmidt.  
Foto: Dipl.-Ing. Arnd Kniese (Arminia Hannover, VaB Eisenach)

es ging um das sozialistische Vaterland, das dann – ich zitiere – „...zu einem gemeinsamen Vaterland der sozialistischen Nationen“<sup>(2)</sup> wird, woraus resultiert – ich zitiere: „*Die einheitliche deutsche Nation gehört damit der geschichtlichen Vergangenheit an ... Die Versuche, eine angeblich noch existierende einheitliche deutsche Nation zu konstruieren, sind darauf gerichtet, die gesetzmäßige Entwicklung der sozialistischen Nation in der DDR aufzuhalten und das Rad der Geschichte zurückzudrehen.*“<sup>(3)</sup>

Na, da haben wohl 17 Millio-

nen Deutsche oder fast 17 Millionen virtuell am Rad der Geschichte gedreht. Aus diesem Stolz heraus, aus der Freude, die Frage Ernst Moritz Arndts „*Was ist des Deutschen Vaterland?*“ voll mit „*Das ganze Deutschland soll es sein*“<sup>(4)</sup> beantworten zu können, gab ich mir das Versprechen, alles in meinen bescheidenen Kräften Stehende zu tun, die Ehre dieses Vaterlands zu hüten, zu bewahren, zu mehren, meine neue Freiheit zum Wohle dieses Landes zu nutzen, auch wenn es nur in ganz bescheidenen Dimensionen, wenn überhaupt, möglich sein sollte.

Aber dieses Wirkenwollen entspringt nicht nur der Freude, eine Freiheit gefunden zu haben, von der wir bislang nur träumen konnten, nein, es gibt eine andere Triebfeder, und dieses Motiv heißt Zorn – und zwar ein Zorn in doppelter Richtung: Zorn gegen das Regime, das die Erkennbarkeit der Welt predigte aber dem Individuum die Fähigkeit, und wenn nicht die Fähigkeit, dann doch das *placet* jedes selbständigen Denkens absprach, das seine Vorstellung von Humanismus mit

Stacheldraht und Schießbefehl, mit Mord und Folter realisierte, das nicht nur den Rütlichschwur aus der Literatur strich, sondern darüber hinaus den Zugang zu moderner, erst recht polemischer Literatur freier Länder nahezu unmöglich machte, ein Regime, das unter Demokratie den Einsatz von Panzern gegen den Klassenfeind, das heißt gegen jeden Andersdenkenden, verstand; Zorn, aufrichtiger ehrlicher Zorn aber auch gegen diejenigen, die in ihrer snobistischen, ignoranten Überheblichkeit, in ihrer

einfältigen Schwarz-Weiß-Malerei unsere Eltern zu Nazis und meine ganze Generation zu Kanonenfutter abstempelte. Welch ungeheure Missachtung, ja Verhöhnung, welch ungeheure Diskriminierung und Diffamierung widerfährt bei dieser primitiven Betrachtungsweise all denen, die sich gegen das Hitlerregime gestellt, die den Versuch, den Namen der deutschen Nation zu retten, mit dem Leben bezahlt haben, die versuchten, ihr, unser Vaterland vor Schimpf und Schande zu bewahren.

Ich bitte Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, um Verständnis dafür, dass ich noch einmal auf meinen Vater zu sprechen komme, aber vor diesem erlauchten Kreis darf ich es tun, denn mein Vater war, wie die Mutter oft und gern erzählte – ich habe ihn mit knapp fünf Jahren zum letzten Mal gesehen – mein Vater war ein begeisterter und fröhlicher Burschenschafter (was vielleicht eine Tautologie ist); er hat 1939 ein schmales Bändchen herausgegeben unter dem Titel „Glaubensworte für kämpfende Deutsche“. Aha, also ein Nazi, noch schlimmer, ein Pfarrer als Nazi, vielleicht sogar ein deutscher Christ – oh, oh, oh – *si tacuisses... [si tacuisses philosophus mansisses = hättest du geschwiegen, wärest du ein Philosoph geblieben, d.h. durch Schweigen kann man seine Unkenntnis verbergen; Anmerkung des Schriftleiters]* Aber im Vorwort, das ohne den üblichen Heilsgruß endet, steht: „*Lest bis jedes einzelne dieser Worte ... in Euerem Herzen sitzt, dann mag kommen was will, Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger...*“<sup>(5)</sup> Wer so etwas laut äußerte, war alles andere als ein „Freund des Führers“, wer so schrieb, wer 1939 von Angst, Trübsal, Hunger sprach, der musste gewärtig sein, wegen Wehrkraftzersetzung vor das Kriegsgericht gestellt zu werden. Und wie viel mehr Verehrung schulden wir den Burschenschäftern, die nicht wie mein Vater und Millionen anderer im Krieg gefallen, sondern die von einem



Viele Teilnehmer waren zum Wartburgfest in den Palas der Burg gekommen.

Foto: Michael Eickermann

entmenschten Regime ermordet worden sind.

Lassen Sie uns am 190. Jahrestag des Wartburgfestes ein ehrendes Gedenken ihnen allen zuteil werden, und mit ihnen all denen, die dem Vaterland Ehre und Freiheit gegeben haben oder geben wollten, die der Ehre und der Freiheit ein Vaterland gegeben haben oder geben wollten, all denen, denen in erster Linie 1902 das Burschenschaftsdenkmal mit seinem in großen Lettern eingemeißelten dreiteiligen verpflichtenden Programm gewidmet ist, und denen, die heute und morgen für die Freiheit kämpfen, denn die Freiheit, die ich meine, kann nicht einschließen, das Vaterland zu beschimpfen, zu diskreditieren; es kann für mich nicht Freiheit sein, wenn mit großem Beifall und ohne jegliche juristische Konsequenz die Flagge unseres Landes unwürdig behandelt wird; es kann für mich nicht Freiheit sein, wenn der Vorsitzende einer sich selbst als Volkspartei verstehenden Partei seinen Mitstreitern ‚aus der dritten und vierten Reihe‘ die freie Meinungsäußerung verbietet, denn Friedrich Schiller hat die Worte „*Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen*“<sup>(6)</sup> einem Geißler in den Mund gelegt und nicht seinem Wilhelm Tell, und wir haben hier ein über vier Dezen-

nien geschärftes Ohr für solche Sätze. Und wenn in den letzten Wochen in voluminöser Selbstherrlichkeit und politischer Arroganz davon die Rede ist, dass diese Volkspartei den demokratischen Sozialismus in ihrem Programm festschreiben will, als hätte es nie eine Partei des demokratischen Sozialismus, die Erben der SED, gegeben, dann darf ich daran erinnern, dass über Jahrzehnte eben diese Genossen doziert hatten – ich zitiere: „*Der Aufbau der sozialistischen Gesellschaft ist ... eine politische Aufgabe, die nur mittels der ... Diktatur des Proletariats und unter Führung der Arbeiterklasse und der marxistisch-leninistischen Partei gelöst werden kann.*“<sup>(7)</sup> Das bedeutet ja wohl, dass demokratischer Sozialismus ein Widerspruch in sich ist.

Völlig fassungslos stehe ich aber vor der Tatsache, wenn es denn richtig belegt ist, dass das „Lied der Deutschen“ straflos umgedichtet werden kann mit Versen wie den folgenden: „*Deutschland, Deutschland über alles, ein Idiot, wer für dich fällt.*“<sup>(8)</sup>

Wir hatten vor wenigen Minuten einiger durch die NS-Lynchjustiz ermordeter Burschenschafter gedacht – wie verroht, wie hemmungslos, ja, auch wie verleitet muss eine Generation sein, und ich füge hinzu, wie geschichtslos, wenn ihren Vertre-



Amtsträger der NeuenDB im Hof der Wartburg. Von links: Dr. Wolfgang von Wiese, Henning Michels und Gerold Meyer. Foto: Michael Eickermann

tern gar nichts mehr heilig ist, wenn Tote ihrer Überzeugung wegen verlacht, ja straflos verhöhnt werden dürfen – machen Sie dies mal mit einem Nichtdeutschen!

Aber wie dieser ehrwürdige Platz, aus des Vogels Perspektive die deutscheste aller Burgen, eben wegen seiner historischen Bedeutung ein kleinliches, gar gehässiges Polemisieren verbietet, in gleichem Maße gebietet er, diesem „Lied der Deutschen“ seinen in der deutschen Literatur würdigen Platz zurückzugeben, und dieses Gebot hat einen doppelten Hintergrund: Zum einen sei daran erinnert, dass die Wiege des Liedes möglicherweise hier auf der Wartburg stand, denn wir alle kennen die fast wörtlichen Parallelen zu Walthers von der Vogelweide Gedicht, das der mittelalterliche Sänger vermutlich hier verfasst, zu dem er aber mit Sicherheit seine Anregung hier gefunden hat, denn das „Ungerlant“<sup>(9)</sup> war Anfang des 13. Jahrhunderts mit der 1235 heilig gesprochenen Elisabeth auf die Wartburg eingezogen.

Neben dieser literarischen Komponente erscheint mir aber gerade hier und gerade heute die ideologische Seite wichtiger zu sein, denn hier wurde fast auf den Tag genau vor 190 Jahren der Ruf nach Freiheit, nach

Gerechtigkeit, nach Demokratie, nach einem geeinten Vaterland zum ersten Male so deutlich, so nachdrücklich und schließlich so eindeutig formuliert, dass er nie mehr verstummte und dass das Echo der Grundsätze und Beschlüsse von 1817 bis in die Grundfesten des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland nachweisbar ist.

Ich weiß nicht warum, aber jedes Mal, wenn ich im Denken oder in der Unterhaltung an dieser Tatsache anlange, jedes Mal, wenn ich auf dieses fast 200 Jahre währende Echo stoße, kommen mir Wagners Worte aus Goethes Faust in den Sinn, die da lauten „Welch ein Gefühl musst du, oh großer Mann, bei der Verehrung dieser Menge haben.“<sup>(10)</sup>

Welch ein Gefühl müssen Sie haben, Sie, die Burschschafter der Gegenwart, zu wissen, unsere Väter im Geiste haben den Grundstein gelegt für unsere demokratische Republik, unsere Väter im Geiste haben die Rede-, die Pressefreiheit erkämpft, unsere Väter im Geiste haben der Freiheit zum Siege verholfen, die wir heute – fast – leben können. Welches Gefühl, welches beneidenswertes Gefühl müssen Sie haben, die Burschschafter und die Alten Herren unserer Tage, an der Überzeugung eines vereinten Deutschlands festgehalten zu ha-

ben, obwohl hochrangige Politiker im Westen der Bundesrepublik noch 1989 behaupteten „Es gibt sie nicht“ – die Wiedervereinigung oder in diesem Zusammenhang von „Umweltverschmutzung“ sprachen oder sie als „eine Rückkehr zum Alten“ bezeichneten oder in grüner Ignoranz sie charakterisierten als „historisch überholter denn je“ – ‚überholt‘ lässt sich nicht steigern, das war nur in der DDR steigerungsfähig gewesen, denn wir konnten ja angeblich überholen ohne einzuholen.

Einigkeit und Recht und Freiheit – Freiheit, Ehre, Vaterland – ist der Inhalt nicht identisch? Definierten nicht die Burschschafter vor 190 Jahren die Ehre als „Einhalten von Recht und Gesetz“ und impliziert nicht der Vaterlandsbegriff die Einigkeit oder Einheit? Könnten wir doch endlich Einigkeit gewinnen über den Status des Liedes, von dem wir – und dies auch nur fast ängstlich, jedenfalls sehr leise – nur die dritte Strophe als unsere Nationalhymne „gestatten“. Sind wir in den letzten sechs Dezennien, sind wir selbst nach der vom Volk der DDR erzwungenen Einheit immer noch nicht reif oder mutig oder frei genug, uns unserer Geschichte zu stellen und zu ihr zu bekennen, ja, auch mit all ihren Tiefen, mit den schwärzesten Seiten, die menschliches Denken nur ersinnen kann, mit teuflischem Völkermord, mit bestialischem Minderheitenmord, mit grausamstem Antisemitismus und hohnlachender Verteufelung anderer Religionen. Doch ich wage zu fragen: Wie lange wollen wir uns eigentlich noch vor diesem Hitler beugen, wie lange wollen wir uns noch von dieser entmenslichten Ideologie vorschreiben lassen, was wir singen oder lesen oder formulieren dürfen? Einer Ihrer Gründungsväter, Ernst Moritz Arndt, hatte dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. zugerufen: „Wage voll und ganz deutsch zu sein, wage, Retter und Halter des deutschen Vaterlandes zu werden, ... wage ganz mit dem Vaterlande zu stehen, und



Wulf Ludwig und Dr. Helmut Kunz.

Foto: Michael Eickermann

du wirst stehen und bestehen“<sup>(11)</sup> – ‚ganz mit dem Vaterlande stehen‘, das ist die Freiheit, die ich meine, und diese Freiheit resultiert aus dem Wissen um dieses Vaterland, um seine Geschichte, und dieses Wissen um unsere Geschichte, um Schuld und Größe Deutschlands, müssen wir jeder Generation mitteilen, allerdings unter der Prämisse *sine ira et studio* [= ohne Hass und Vorliebe, d.h. objektiv und sachlich; Anmerkung des Schriftleiters], auf dass der braunen Hydra die Köpfe zertreten werden, wo und wie immer sie sich zeigen, da benötigen wir keine Hilfe von außen oder von wem auch immer, da haben wir unseren Friedrich Schiller mit seinem „*Ans Vaterland, ans teure schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.*“<sup>(12)</sup>

Und ich wage, ein zweites Mal zu fragen: Wie lange wollen wir uns eigentlich noch diesem Hitler beugen? In der DDR wurde lange Zeit Friedrich Liszts „Les Preludes“ nicht gespielt, weil das Motiv für die Nachrichten aus dem Führerhauptquartier benutzt worden war; der Eisenacher Dichter, der Burschenschaftler Walter Flex wurde 1995 von einer bundesweit erscheinenden Tageszeitung als „Kultautor der Nazis“ beschuldigt, wenn nicht gar beschimpft, obwohl er 1917 gefallen war – aber wen interessiert das schon! Und wenn das richtig ist, dass ein Gedicht von dem selbst von der misstrau-

ischen Literaturwissenschaft der DDR als humanistisch charakterisierten „Käfermaler“ Adalbert Stifter, von dem Dichter mit dem „sanften Gesetz“, gestorben 1868, von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien 2002 verboten wurde, Zitat: „... weil es im dritten Reich oft vorgetragen und ge-

druckt wurde“<sup>(13)</sup>, dann frage ich mich nicht nur, wie oft wohl unsere Klassiker im – und ich füge dazu „so genannten“ – Dritten Reich vorgetragen und gedruckt wurden, wie oft die deutschen Lieder vorgetragen und gedruckt wurden; und hier an dieser Stelle die nämliche Frage an die Minnesänger und, dem heutigen Tag besonders gewidmet, die Lieder der Reformation, die ja heuer vor 490 Jahren ihren nicht unumstrittenen Weg begann; sondern ich frage mich auch, wie lange ich meinen geliebten, schon genannten Wilhelm Raabe noch öffentlich nennen darf, hat er es doch tatsächlich gewagt, und zwar schon 1891 in seinem Roman „Gutmanns Reisen“, „der edlen deutschen Nation, der edelsten der Welt“<sup>(14)</sup> und der um das Zustandekommen dieser Nation bemühten Burschenschaftler ein ehrendes Gedenken zu widmen.

Aber man möge auch aufpassen, dass die Verbrechen des so genannten Dritten Reiches nicht zur „Erbsünde“ hochstilisiert werden und dadurch dann mit dem Katalysator Islam ein „Erlöser“ etabliert werden könnte, der in demagogischer Mission aus einem Volk ohne Raum einen Raum ohne – deutsches – Volk werden ließe.

Und so ich frage ein drittes Mal: Wie lange wollen wir uns noch diesem Hitler beugen? Hatten Sie, meine sehr verehrten Herren, nicht vor 190 Jahren als den 29. Grundsatz formuliert:

„Das Recht, in freier Rede und Schrift seine Meinung über öffentliche Angelegenheiten zu äußern, ist ein unveräußerliches Recht jedes Staatsbürgers.“ Aber lauert nicht hinter jeder freien Meinungsäußerung ein neuer, dienstbeflissener Metternich, der nur darauf wartet, etwas zu finden, wo gar nichts anderes zu finden ist als ein ehrliches Bekenntnis zu einem friedvollen Vaterland, zur deutschen Nation, weil allzu viele nicht mehr in der Lage sind, oder besser, nicht in der Lage sein wollen, eine scharfe Trennungslinie zu ziehen zwischen dem jeder anderen Nation zugestandenem echten bis stolzen Nationalgefühl und einem verhängnisvollen Nationalismus. Da stellt sich doch die Frage, ob sich nicht ein paar Beflissene zusammmentun und eine Sammlung stigmatisierter Wörter und Wendungen dem mündigen Staatsbürger – sei er Politiker oder Kleiner oder beides – in die Hand geben können, um von vornherein peinliche Entschuldigungen und Bußgänge zu unterbinden, und vielleicht ein Vorwort dazu geben, dass ‚vorauselender Gehorsam‘ unter ‚i‘ wie Inszenierung ‚Idomeneo‘ nachzulesen ist. Ich stimme der Pariser Tageszeitung „Le Figaro“ schon zu, wenn sie schreibt: „Die Bundesrepublik Deutschland bietet das sel-



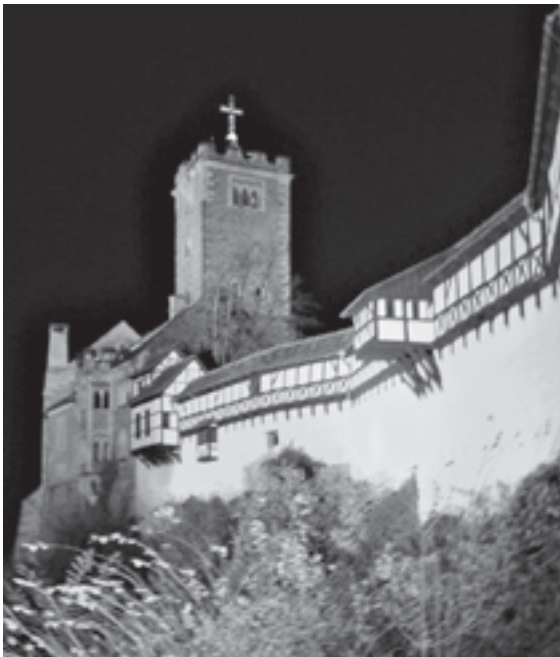
Eine Nachfertigung der Urburschenschaftsfahne hängt im Saal der Wartburg.

Foto: Gerold Meyer

tene Beispiel eines Staates, der sich jeder geschichtlichen Verwurzelung verweigert. Diese fehlende lebendige Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart könnte sich ... für diesen Staat als überaus verhängnisvoll erweisen.“<sup>(15)</sup>

Gerade aber das „Lied der Deutschen“ könnte heute diese lebendige Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft darstellen und uns endlich über den braunen Sumpf hinüberführen, der bis in die Gegenwart unser Leben vergiftet; machen wir der Diffamierung dieses Liedes durch die Nazis ein Ende, indem wir es für das nehmen, was es wirklich ist, nämlich ein sehnsuchtsvolles Liebeslied an ein friedliebendes, einiges und die Würde der Frau forderndes Deutschland, oder wie der Schwede Gustav F. Steffen es formulierte: „... als der wohl herrlichste Hymnus an die Einigkeit und Treue der deutschen Stämme, Einigkeit untereinander und Treue gegenüber ihrem eigenen Wesen...“<sup>(16)</sup>

Lassen Sie uns daran arbeiten, dass die deutsche Nation mit Achtung in den Reigen der sich zu einem Europa formierenden Nationen aufgenommen wird, weil sie es fertig gebracht hat oder doch fertig gebracht haben wird, gegen viele Widerstände von innen und außen, das Anathema,



Eine nächtliche Ansicht der geschichtsträchtigen alten deutschen Burg.  
Foto: Michael Eickermann

den teuflischen *circulus vitiosus* [= Teufelskreis, Irrkreis, Zwickmühle; Anmerkung des Schriftleiters] – deutsche Nation = Nationalsozialismus – Nationalsozialismus = die Deutschen – aus eigener Kraft zu durchbrechen. „Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft“ und von diesen Wurzeln scheint – und dies gibt mir Mut – unsere Bundeskanzlerin etwas zu ahnen, wenn sie in ihrer Neujahrsansprache 2007 formuliert: „Und die Welt war in diesem Sommer wahrlich zu Gast bei Freunden. Wir Deutschen haben das Mitreißende von Schwarz-Rot-Gold gespürt. Wir haben damit ein neues, ein schönes Bild von Deutschland in die Welt getragen ... Denn ein klares Bekenntnis zu unseren Werten und Wurzeln und ein friedliches und tolerantes Zusammenleben – das sind keine Gegensätze.“<sup>(17)</sup>

Ist nicht neben der Bundeskanzlerin gesagt oder angeblich gesagt worden – ich muss es so formulieren, da mir die Quelle nicht gegenwärtig ist – „Die Mitte ist links!“. Aber jeder Soldat und ehemalige Soldat weiß, dass mit „links“ der Gleichschritt beginnt und gleichgeschaltet im Denken – das ist nicht die Freiheit, die ich meine; ich gehe mit jedem mit, der alles daran setzt, eine erneute braune Gefahr schon in ihren Keimen zu ersticken, aber ich möchte nicht wieder im Gleichschritt des Denkens marschieren müssen. Und deswegen hatte ich formuliert „und dies gibt mir Mut“, ich denke, mit der Bundeskanzlerin Wort „ein klares Bekenntnis zu unseren Werten und Wurzeln“ werden wir auch auf das heutige Wartburgfest hingewiesen.

Hier wurde vor 190 Jahren gefordert: „Alle Gesetze haben die Freiheit der Person und die Sicherheit des Ei-

gentums zum Gegenstand“ (Artikel 20) oder „Das erste und heiligste Menschenrecht, unverlierbar und unveräußerlich, ist die persönliche Freiheit“ (Artikel 28). Den Artikel über die Meinungsfreiheit (Artikel 31) hatte ich schon zitiert und als letztes Beispiel, hochaktuell, „Der Mensch ist nur frei, wenn er auch die Mittel hat, sich selbst nach eigenen Zwecken zu bestimmen“ (Artikel 29). Und wenn die Bundeskanzlerin „das Mitreißende von Schwarz-Rot-Gold“ heraufbeschwört, dann sind auch Sie, meine Herren Burschenschaftler, gefordert, diese Wurzeln als Ihr Werk wieder in das Bewusstsein der Deutschen zu rufen, dann sind Sie gefordert, wachsam zu sein, dass diese Wurzeln nicht erneut beschädigt werden.

Gewiss, Sie sind eine durch und durch demokratische Vereinigung, das wird schon allein in dem Vorwort Ihrer Grundsätze und Beschlüsse von 1817 deutlich, und daran hat sich in den 190 Jahren, so sehe ich es als Außenstehender, nichts geändert. Bei Ihnen zählt jede Stimme *per se*, und dies ist auch die Freiheit, die ich meine, aber, verzeihen Sie, falls ich Ihnen Unrecht tue, hindert Sie Ihre Zugehörigkeit zu einer Burschenschaft daran, mit einer Zunge zu sprechen, wenn es um eine Freiheit geht? Könnten Sie nicht mit berufen sein, gewissermaßen als Gegenpol zu agieren zu einem Verhalten, das Bernhard Bueb folgendermaßen charakterisiert: „In den letzten Jahren hat sich ein Typus von Verwahrlosung verbreitet, der sich vor allem in einer schwer erträglichen, ich-zentrierten Anspruchshaltung äußert ... nach der Formel ‚Ich! Alles! Sofort!‘“<sup>(18)</sup> – und ich fahre fort, in der „man das Kritisieren lernte, bevor man eine Ahnung von der Vielfalt und Widersprüchlichkeit der geschichtlichen Welt erkennen konnte“<sup>(19)</sup>, weil man ja seitens einer bestimmten Schulrichtung gar nicht mehr zu Objektivität, Wissenschaftlichkeit, Verantwortungsbewusstsein und schon gar nicht zur kritischen Geschichtsbetrachtung erzogen wurde.

Und von da ist es nur ein klei-

ner Schritt zu einer neuen Sophistik, deren antikes Vorbild uns Wilhelm Nestle mit einer merkwürdig modern vorkommenden Analyse warnend vor Augen stellt. Ich zitiere: „Der Mensch wurde sein eigener Gesetzgeber. Er schüttelte ... die konservativen Fesseln von Gesetz und Sitte zu Gunsten des natürlichen Triblebens ab... Das Individuum erhob sich selbstherrlich gegen die Gemeinschaft, deren Einheit zu zerbrechen in Gefahr war“, was zu einer „drohenden Atomisierung der Gesellschaft“ führte<sup>(20)</sup>. Gerade aber dieser drohenden Atomisierung entgegenzuwirken, glaube ich, ist nur wenig geeignet als der Lebensbund, den der Burschenschafter mit Aufnahme in seine Burschenschaft eingeht und der ihn dann ein Leben lang zur Einhaltung seines Grundgesetzes, nämlich der „Grundsätze und Beschlüsse von 1817“ verpflichtet.

Gewiss, Ihr Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit ist nicht unumstritten und vielleicht sollten Sie – mit Verlaub zu sagen – daran die eine oder andere Korrektur vornehmen, indem Sie sich vielleicht stärker wieder auf die Gründungsurkunde vom 12. Juni 1815 orientieren, in der neben der wissenschaftlichen und sittlichen auch die „volkstümliche“ Ausbildung des Geistes gefordert wird. Aber ein bescheidener Anfang ist ja bereits gemacht: Im Kommersbuch von 1926 zählte ich 818 Lieder, in dem von 1985 480. Doch, um wieder ernst zu werden, Ihrem Auftrag können Sie sich nicht entziehen, nach 1871 so wenig wie nach 1990. Deutschland ist zwar wieder geeint. Aber mit dieser Einheit ist Ihre Aufgabe nicht beendet, denn da sind noch zwei Wörter, und diese Wörter lauten „in Freiheit“. Beherzigen Sie, was Ihr geistiger Vater Ernst Moritz Arndt Ihnen ins Stammbuch geschrieben hat, nämlich „die zwei Seelen jedes Staates – Vaterlands-*liebe und Freiheit*“<sup>(21)</sup>. Das ist der Grundgedanke des Wartburgfestes von 1817, von dem es heißt: „Könnte diese Feier je wieder aufhö-



Auch die NeueDB ist auf dem Wartburgfest mit etlichen Teilnehmern vertreten: Namentlich zu identifizieren sind vorne von links Dr. Klaus Teich und Benedikt Kellner, dahinter von links Henning Michels (lachend), Daniel Sonnleithner, Michael Eickermann und Dominik Schlote.

Foto: Gerold Meyer

ren, so würden die Deutschen wert sein, von Neuem unter das Joch eines fremden Zwingherrn zu kommen“ (Grundsatz Nr. 4), was sich in der Geschichte ja dann auch bewahrheitet hat.

Die Einheit Deutschlands in Freiheit, das ist Ihr Vermächtnis und unser aller Aufgabe. Gewiss, wir wissen alle, dass es eine absolute Freiheit nicht geben kann, aber die Freiheit, die ich meine, von der Goethe sagt, dass sie „täglich erobert“ werden muss, diese Freiheit ist keine schrankenlose Willkür, keine Libertinage, kein Freibrief für eine schroffe Selbstverwirklichung, hat nichts mit einem egalitären Wunschdenken zu tun, das zu Werteverfall, sittlicher Dekadenz und damit zu Kulturpessimismus und gar Politikverdrossenheit führt, sondern diese Freiheit unterliegt dem ehernen Gesetz zum Wohle für ein friedliebendes Vaterland; dieses Vaterland aber hat seine Wurzeln nicht in der zwölfjährigen Geschichte eines „tausendjährigen Reiches“, sondern in der tausendjährigen Geschichte mit ihren Beziehungen zu den Völkern Europas, und die Freiheit, die ich meine, wird getragen von der Achtung eben vor diesen Völkern.

Wir sind hier in Thüringen, und wohin wir schauen, finden wir Angebote, Traditionen fortzusetzen oder neue Beziehungen

anzuknüpfen, und mit dem folgenden schließe ich den anfangs angedeuteten Kreis zum 3. Oktober 1990, dem Tag, ab dem das grüne Herz Deutschlands wieder für das ganze Deutschland schlagen durfte, denn aus dem grünen Herzen Deutschlands, oft genug von der Wartburg selbst, gehen die Fäden in alle Richtungen, in alle Welt: nach Schweden, denn ohne Luther wäre Söderblom nicht denkbar, mit Herder zu den Slawen, mit der Heiligen Elisabeth nach Ungarn, mit Franz Liszt nach Italien, mit dem Minnesang nach Frankreich; sollte ich zuerst den Hessen Goethe nennen und den Schwaben Schiller oder zuerst die Thüringer Luther und Bach, Prätorius oder Telemann den Vorzug geben, sollte ich erst an den Vicarius von Düringen, Meister Eckart, erinnern oder an den Diakonus der Erfurter Augustiner-Kirche, August Hermann Francke, Wiedland zuerst oder Musäus? Sollte ich den Staatsmann Karl August setzen vor Heinrich Raspe, würdig einer deutschen Kaiserkrone oder das Wartburgfest von 1817 an den Anfang stellen? Und wen von den Burschenschaffern selbst sollte ich zuerst nennen, vielleicht Fritz Reuter, weil sein Haus nur wenige Schritte von hier entfernt ist, oder Heinrich von Gagern, den ersten Präsidenten des ersten frei gewählten

deutschen Parlamentes, oder Ferdinand Lasalle, den Begründer der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, die Musiker Schubert und Schumann oder Karl Rothe von der Arminia auf dem Burgkeller, weil er den Eisener Ernst Abbe mit dessen Carl-Zeiß-Stiftung beraten hat, oder den Neurologen Oskar Vogt, der 1925 als Leibarzt der Familie Krupp von den Kommunisten beauftragt wurde, Lenins Gehirn zu untersuchen, oder zuerst den Schriftsteller Jensen, die Schauspieler Nissen, oder Johann von Miguel, den Mitbegründer des Nationalvereins 1859, zuerst die Gründer der Urburschenschaft von 1815 oder den Reichskanzler und Friedensnobelpreisträger Gustav Stresemann oder zuerst Riemann, den Wartburgredner von 1817?

Sie sehen, unsere Geschichte ist nach 1815 von der Burschenschaft nicht zu trennen, weder auf politischem noch auf wissenschaftlichem noch auf künstlerischem Gebiet, und die

Anerkennung dieser von der Burschenschaft gelebten Bandbreite mit all ihren Facetten – das ist die senecaische *res severa* als das *verum gaudium [res severa (est) verum gaudium = eine ernste Sache (ist) die wahre Freude; Anmerkung des Schriftleiters]*, diese nicht selektierende Sicht der Geschichte, das ist die Freiheit, die ich meine und ich denke, das ist „das Mitreisende von Schwarz-Rot-Gold“ der Bundeskanzlerin, die auch jetzt das letzte Wort haben soll mit einem weiteren Satz aus ihrer Ansprache: „Nur wer zu sich selbst steht, kann Respekt von anderen erwarten.“

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. 

#### Anmerkungen

- (1) Wilhelm Raabe, Sämtl. Werke, Bln. Grunewald, o. J., Bd. 4, dritte Serie, S. 314.
- (2) Kleines Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie, Bln. 1974, S. 288.
- (3) a.a.O, S. 174 f.
- (4) Ernst Moritz Arndt, Gedichte. Hrsg. v. Robert Geerds, Leipzig o.J., S. 55.

- (5) Hans Schmidt, Glaubensworte kämpfender Deutscher, Christl. Verlagsanstalt, Konstanz i.B., 1939.
- (6) Friedrich Schiller, Sämtl. Werke, Hrsg. von Gustav Karpeles, Leipzig, o. J., Bd. 6, S. 149.
- (7) Kleines pol. Wörterbuch ..., S. 262.
- (8) Vgl. BBl., 2, 2007, S. 79.
- (9) Walther von der Vogelweide, Hrsg. v. Lachmann, Bln., 1907, 56/39.
- (10) J. W. Goethe, Faust, Insel Verlag Leipzig, o. J., S. 163.
- (11) E. M. Arndt, a.a.o., S. 12.
- (12) F. Schiller, a. O., S. 117.
- (13) Vgl. BBl., 4, 2002, S. 125 ff.
- (14) Wilhelm Raabe a.a.O., S. 285.
- (15) Klaus Hornung, Das totalitäre Zeitalter, Bln., Frankft., 1993, S. 363.
- (16) Elke Reisenbichler, Das Deutschlandlied, Tutzingener Schriften, München, 1986, S. 27.
- (17) Angela Merkel, [www2.hu-berlin.de](http://www2.hu-berlin.de)
- (18) Bernhard Bueb, Lob der Disziplin, Bln. 2006, S. 64.
- (19) Klaus Hornung, a.a.O., S. 364.
- (20) Wilhelm Nestle, Griechische Geistesgeschichte, Stuttgart, 1944, S. 222.
- (21) E. M. Arndt, Germania und Europa, Hrsg. v. Ernst Anrich, Stuttgart, Bln., o. J., S. 212.



Von der Empore ein Blick auf die Festcorona.

Foto: Dipl.-Ing. Arnd Kniese (Arminia Hannover, VaB Eisenach)